

Volleyball im Hochland von Kenia



Von unserem Afrika Korrespondent Hans-Jürgen Wagner

Wenn sich das lange Wintersemester dem Ende neigt, die Lehrveranstaltungen theoretisch zu ihrem Höhepunkt gelangen, die Scheine bescheinigt sind und die Synapsen überquellen, sehnt sich nicht nur der gemeine Pädagogik-Student nach einem Wechsel: Sowohl die warme Jahreszeit als auch etwas Praktisches bezüglich des Studiums wird bei den meisten herbeigesehnt. Denn der März ist an den Pädagogischen Hochschulen bekanntermaßen der Monat, an dem das Blockpraktikum absolviert werden kann.

So fragten sich einige, wie denn beides – warm und praktisch – zu verbinden wäre. Akademisch unterkühlt schweiften die Gedanken. Wärme garantiert hat man zu dieser Jahreszeit z. B. am Äquator. Wo aber bleibt das Praktische? War da nicht jener Schweizer Sportkollege, der vor einigen Monaten von seinem Schul-Projekt in Zentral-Kenia berichtete? In diesem Zusammenhang ist nicht die Rede von Wilhelm Tell, sondern von Urs Illi.

Das war die Lösung. Ein Praktikum diesmal im Herzen von Kenia.

Freundliche Menschen, malerische Natur, genieß-bare Früchte und – so der Kollege – motivierte Kinder im (Sport)Unterricht. Das eine oder andere was noch zum Sport-unterricht benötigt wird .. eigentlich alles Beispielsweise ein Volleyball- und Basketballfeld, ist bestimmt schnell hergerichtet..., so Urs Illi beziehnehmend auf unsere Arbeiten an der Küste 2004.

So machten wir uns also – eine Sportstudentin, fünf Sportstudenten und ein Sportdozent von der Pädagogischen Hoch-schule Ludwigs-



burg als „Sieben Schwaben“ sozusagen, Anfang März 2006 auf den Weg nach Mwingi. Diese kleine Stadt – auf 1000 m Höhe gelegen – befindet sich etwa 110 km nord-östlich von Nairobi in Zentral-Kenia.

Das war, im Gegensatz zur Schule an der touristischen Küste, Afrika pur: Wir hatten zwar an der Schule ein dieselbetriebenes Stromaggregat, doch der Hersteller (Made in China) hat vermutlich andere Vorstellungen von Stromspannungen wie wir in Europa. So waren bald die Akkus für die Bohrmaschinen zerstört und

der Beamer gab später rauchend seine Dienste auf. Auch der Laptop des Kollegen Illi wurde auf diese Weise unbrauchbar...

Was allemal befriedigt wurde, war die Sehnsucht nach Wärme: Über die Mittagszeit herrschten Temperaturen um die 50 Grad und des Nächtens waren die Decken überflüssig. Wasser gab es dagegen weniger: Um die Mittagszeit kam deshalb immer ein Tankwagen, der den Menschen dort Wasser brachte. Die Schulkinder standen dann geduldig Schlange bis sie ihr kleines

Gefäß füllen konnten. Noch geduldiger wartete allerdings ein Geier, der gelegentlich auf dem Dach des Tankwagens das Geschehen – vermutlich in freudiger Erwartung – beobachtet hatte.....

Trotz aller Widrigkeiten wollten wir unser geliebtes Spiel nicht vergessen. In unserer kleinen Hotelanlage gab es tatsächlich ein „Volleyball-Feld“: Es lag – umringt von den Wohnhäuschen der Anlage – gut geschützt in hohem Gras. Das Netz glich einer Hängematte, die Pfosten erinnerten an

Fahnenstangen und der hauseigene Ball an eine übergroße Kokosnuss. Dennoch entstand ein farbenfrohes Spiel zwischen den Angestellten und den Studies. Ob nun die schwarzbraune oder rot-weiße Abteilung gewonnen hatte, kann an dieser Stelle nicht mehr gesagt werden. Auf jeden Fall hatte das gemeinsame Spiel einen äußerst kommunikativen und kulturverbindenden Charakter. Diese Spiele in Verbindung mit dem exotischen Ambiente motivierten uns zusätzlich, in der Schule u.a. ein Volleyballfeld zu errichten.

Schließlich waren wir ja nicht da, um Urlaub zu machen, wollten wir doch dem Schweizer Kollegen beim Aufbau seiner „Eastview-Academy“ helfen. Diese war etwa 5 km von unserer kleinen Hotelanlage entfernt. Gegen 9 Uhr morgens hat uns der Nissan-Schulbus abgeholt und nachmittags, gegen 16 Uhr, wieder zurückgebracht. Die Autotür durfte aus Sicherheitsgründen nur halb geöffnet werden, da sie sonst aus der Verankerung gefallen wäre. Wenn es irgendwie ging, wurde auch ausschließlich abschüssig geparkt.

Als „Sportdelegation“ war unser Anliegen in erster Linie natürlich der Sport. Außer viel Platz, der leicht geneigt war, gab es kaum etwas. Leicht hätte man hier ein protziges Hopp-Stadion errichten können. Dennoch sollten in sieben Wochen auf diesem Areal ein Volleyball- und Basketballfeld, eine Boule-Bahn, eine Schaukel, ein Klettergerüst und eine sechseckige Tischtennisplatte entstehen. So nebenbei wurde noch ein Minitrampolin gebaut. Die Leser

und Leserinnen werden sich nun fragen, wie denn dies alles in dieser kurzen Zeit hat entstehen können. Eine ausführliche Antwort kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Entscheidend für unsere Arbeiten war, dass alle Beteiligten ausgesprochen gut im Team gearbeitet hatten und dass es in Kenia keine deutsche Bürokratie gibt. So benötigt man in Kenia für solche Arbeiten keine Baugenehmigung, diese haben uns die Lehrer, wir selbst und vor allem die Kinder gegeben.

Da die Leser und Leserinnen dieses Fachjournals in erster Linie an Volleyball interessiert sind, werde ich im Folgenden vom Bau des Volley- und Basketballfeldes berichten. (Aus bautechnischen Gründen hat es sich angeboten, beide Spielfelder als ein Projekt zu verbinden.)

Nachdem nun die Areale für die einzelnen Spielmöglichkeiten abgesteckt waren, sollte das zunächst größte Problem gelöst werden: Wie kann der große Platz eingeb-

net werden? Für das Einebnen der Boule-Anlage konnten wir noch Arbeiter gewinnen, doch das Volleyball-Basketballfeld war so nicht zu beackern.

Zufällig hatten wir auf dem Nachhauseweg gesehen, dass ganz in der Nähe eine Straße gebaut wurde. Eine gigantische Raupe ebnete dort den Weg für den möglichen Straßenbelag. Für unseren Kenia-Erfahrenen Urs Illi war dies kein Problem: Ein kurzes Gespräch und zwei Tage später war unser Platz für wenige Euro (!) eben. So läuft das oft in Kenia.

Nachdem geklärt wurde, wie der Platz zum Spielfeld werden konnte, waren wir auf der Suche nach Volleyball- und Basketballpfosten. In grenzenlosem Optimismus hatten wir aus Europa ein Volleyballnetz, zwei Drahtspanner und zwei Basketballringe mitgebracht.

Im Gegensatz zur Küste mit ihrer hohen Luftfeuchtigkeit kann in dieser Region Kenias gut mit Metall gearbeitet werden. So machten wir



uns auf den Weg nach Mwingi, um evtl. in einem „Hard-Ware-Shop“ oder auf dem Markt nach passenden Pfosten zu suchen. Fündig wurden wir in der kleinen Schlosserei (ca. 10-12 qm), die uns aus einem galvanisierten Wasserrohr (Länge 6m, Durchmesser 10 cm) zwei Volleyballpfosten herstellte. Nach dem Durchtrennen mussten die Rohre oben verschlossen und Haltebügel für das Netz angeschweißt werden. Da die einheimischen Handwerker sich den Sinn und Zweck dieser Arbeit nicht so recht vorstellen konnten, mussten wir jeden Handgriff exakt anweisen, was viele Zuschauer anzog.

Diese Schlosserei hatte für die notwendigen Maschinen nur einen Stromanschluss. Dieser bestand aus einem ca. zwei Meter langen Kabel, das aus der Wand kam und mit den blanken Kupferdrähten endete. Die benötigte Maschine wurde dann mit Hilfe von Lüsterklemmen „angeschlossen“. Bei Maschinenwechsel waren dann die feinmotorischen

Fähigkeiten des Monteurs sozusagen lebensnotwendig.

Als Pfosten für die Basketball-Anlage wurden ausgemasterte Telegraphenmasten verwendet, die wir von der ortsansässigen Telefonstation bekamen. Der Leiter dieser Station, ein ehemaliger Basketballspieler (2,04 m groß, 130 Kilo schwer und sehr schwarz), war von unserem Vorhaben so begeistert, dass er uns das Holz zu einem „Vorzugspreis“ verkaufte. Auch überzeugte er sich persönlich von unserer Aktion vor Ort. Die Basketballbretter bestanden aus jeweils einer Tür, die auf dem Markt erworben wurde. So mussten nur noch die Ringe an die Bretter und diese an die Pfosten geschraubt werden. Woher nun 20 cm lange Schrauben mit entsprechender Mutter und Scheibe nehmen? Auf Nachfrage in der Schlosserei wurde uns ein Standbesitzer auf dem Markt genannt, der wiederum einen Neffen kannte, der uns welche besorgte. Dass die Schrauben leicht gekrümmt und etwas angerostet waren, störte

uns keineswegs – schließlich erfüllten sie ihren Zweck.

Nachdem nun die Felder planiert und abgesteckt sowie die Pfosten vorbereitet waren, wurden diese einbetoniert, wobei das Graben der Löcher in dem äußerst harten Untergrund eine ziemlich schweißtreibende Angelegenheit war. Erfrischungsgetränke gab es dann z.B. im Osama Bin Laden-Laden. Die Idee, einen solchen auf unserem Campus zu errichten, wurde allerdings schnell verworfen.

Nach etwa vier Wochen, parallel zu anderen Arbeiten und Unterrichten, waren die Spielfelder bespielbar. Wie man auf den Bildern sieht, wurden diese dann freudig angenommen.



Dr. paed. Hans-Jürgen Wagner

(Jahrgang 1954) Dipl.-Päd. und Sonderschullehrer, tätig als Lehrer an der PH Ludwigsburg, Abteilung Sport, Schwerpunkte Spiele und Sportpädagogik.

Ich spiele seit ca. 35 Jahre Volleyball.

2. Bundesliga bei der TSG Wiesloch, lange Jahre Regionalliga (Spielertrainer 1978-1991) und Verbandsliga beim USC Heidelberg (Spielertrainer 1994 -2000, Spielertrainer Oberliga bei der DJK Bruchsal (1991-1994) – insgesamt 21 Jahre Spielertrainer.

A-Lizenz Trainer seit 1978, zur Zeit noch Landesliga bei der TSG Wiesloch (back to the roots).

1981 bis 1991 Landeslehrwart des NVV